

## **Grußwort anlässlich des 90. Jubiläums des Evangelischen Gemeindevereins der Gehörlosen in Berlin e. V.**

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Pfarrer Krusche,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute einige Worte anlässlich des 90jährigen Bestehens des Evangelischen Gemeindevereins der Gehörlosen in Berlin sagen zu dürfen.

Beginnen möchte ich mit ein paar Sätzen zu der 1844 erschienenen Erzählung „Pierre und Camille“ von Alfred de Musset. Sie handelt vom Schicksal zweier gehörloser junger Menschen und sicher nicht zufällig verlegt Musset sie ins 18. Jahrhundert. Die damals als taubstumm bezeichneten Menschen wurden sowohl im Altertum durch Aristoteles als auch im Mittelalter durch Augustinus als bildungsunfähig angesehen, aber im 18. Jahrhundert verändert sich das Bild. Eine gewisse Vorarbeit hat Diderot 1751 bereits mit seinem „Brief über die Taubstummen zum Gebrauch derer, welche hören und sprechen können“ gelegt und in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts kommt es in Paris zur Gründung einiger öffentlicher Anstalten für Erziehung und Unterricht von gehörlosen Menschen. Langsam und vorerst in Ausnahmefällen werden sie endlich als bildungsfähig angesehen.

Musset beschreibt in seiner Erzählung eine gespaltene Bewusstseinslage. Einerseits wird die gehörlose Camille immer noch abgelehnt – für diese Haltung steht ihr Vater – andererseits wird sie gesellschaftlich integriert – diese Position wird u. a. der Mutter zugeschrieben.

Musset endet, indem er einen Lernprozess des Vaters andeutet.

Nun haben wir seit Mussets Zeit eindeutig zum Teil hart erkämpfte Fortschritte erzielt, denn gerade gehörlose und schwerhörige Menschen werden mit ihren Problemlagen nicht adäquat wahrgenommen und sie sehen sich bei ihrer Lebensgestaltung einer Vielzahl von Barrieren und Problemen ausgesetzt. Gehörlosigkeit und auch Schwerhörigkeit sind nicht sichtbar und von der hörenden Mehrheit nur schwer fassbar. Viele Menschen denken, wenn man nichts hören kann, liest man eben von den Lippen ab, verständigt sich schriftlich oder redet mit den Händen. Wir wissen, dass es so einfach nicht ist, auch wenn die Deutsche Gebärdensprache mittlerweile an einigen Stellen rechtlich verankert ist und ihre Akzeptanz Fortschritte macht. Auch das Selbstbild von gehörlosen Menschen verändert sich und nach meiner Beobachtung nimmt das Bewusstsein für die eigene Kultur zu. Aber noch sind wir von gleichen und gleichberechtigten Strukturen in allen Lebensbereichen weit entfernt.

Da ist die Gehörlosenseelsorge der Kirche eine wichtige Anlaufstelle für Kommunikation, Information und Austausch, denn die Gemeinde als kleinste organisatorische Einheit der Kirche ist für den Einzelnen auch der wichtigste Teil.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie waren schon lange vor der Verabschiedung der UN Behindertenrechtskonvention tätig, um die Belange und die Anliegen von gehörlosen Menschen für mehr Teilhabe und ihre selbstverständliche Berücksichtigung zu leben.

Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich meinen Dank aussprechen und Ihnen zu Ihrem 90. Jubiläum gratulieren.